Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so so will ich ihr Gott sein." Jerem. 31:33.

№ 13. | 1. Juli 1903. | 35. Jahrgang.

Der Mensch will betrogen sein.

Vom Aeltesten Hyrum W. Valentine, Präsident der Dresdener Konferenz.

„Der Mensch will betrogen sein", ist ein Sprichwort, das niemand wiederlegen kann. Von Alters her ist es immer so gewesen und allem Anschein nach wird es so bleiben, bis das tausendjährige Reich einbrechen und der Teufel, der alte Drache, der sich uns gegenüber so kühn und gefällig vorstellt, gebunden wird. Je näher eine Sache dem Betrug ähnelt, um so gefälliger wird sie beherzigt. Der Einfluß des Bösen hat sich bei uns so eingebürgert, daß wir an seinen Werken Gefallen finden ohne es zu wollen, und sogar freuen wir uns, wenn es ihm gelungen ist, unser einen zu betören. Wir kehren beim Jahrmarkt ein, werfen einen Blick um uns, und laufen schnell dorthin wo das Gedränge sich befindet, nur um betrogen zu sein. Der reelle Geschäftsmann befindet sich beinahe allein, währenddem der Schwindler oder Betrüger kolossale Geschäfte macht, und obendrein noch rauschenden Beifall erhält.

Mose, der Prophet, der mit Gott mündlich gesprochen hat, wie ein Mann mit dem andern spricht, und ihn in seiner Gestalt sah, nicht durch dunkle Spiegel, sondern Aug' zu Auge; Mose, der Geschichtsschreiber, der die Ereignisse der Schöpfung und unsere göttliche Herkunft so deutlich geschildert hat, daß niemand daran stolpern darf; Mose, der Gesetzgeber, der uns die Gesetze auf welchen unsere hochentwickelte Kultur und Civilisation beruhen, gegeben hat, und der auf Ruhm und Pracht verzichtete, um Leiter und Führer eines armseligen Volkes zu sein, hat den Spruch nicht vernichten können. Nachdem die Kinder Israels von dem Uebel der egyptischen Gefangenschaft so wunderbar befreit worden waren, sind sie nicht im stande gewesen, der, dem Betrug zuneigenden Bewegung Einhalt zu tun, als sie auf sich selbst angewiesen waren, sondern haben binnen 40 Tagen genügend Gold gesammelt, um ein goldenes Kalb zu machen und es als ein erhabenes Geschöpf zu verehren, wodurch sie verursachten, daß der Diener des Herrn der so viel für sie geleistet hatte; die Gesetztafeln in Entrüstung hinwarf und zer-

schmetterte. Wußten sie nicht aus Erfahrung und durch die ewigen Gesetze die Moses ihnen gegeben hatte, daß der Gott des Himmels lebendig ist und in menschlicher Gestalt? Wahrlich wußten sie es, aber „der Mensch will betrogen sein" und der Teufel will ihn betrügen. Sie wußten daß Gott der ihnen Dasein währte, Aufopferung verlangen würde; Satan wußte es auch und fachte die böse Zuneigung an, um den Zweck des Opfers zu vernichten, damit er den Segen zum Fluch verwandle.

Ist Johannes der Täufer nicht ein Opfer des Betrugs gewesen? Hätte er dem Herodes nicht sagen können: „Du tust wohl, Du als König bist berechtigt, das Weib deines Bruders zu entehren?" Wohl als Mensch der betrogen sein will möchte er es gesagt haben, aber als der größte der von Weibern geboren ist, durfte er es nicht. Als Vorläufer Christi konnte er das nicht, weshalb er einen schmachvollen Tod erlitt. Je enger eine Sache sich mit der Wahrheit verbindet um so mächtiger wird sie den Vorwürfen des Bösen preisgegeben. Der Sohn Gottes der die Kranken durch die göttliche Kraft gesund machte, wurde als Belzebub verschrieen. Daß die Kranken geheilt wurden ließ sich nicht verneinen noch verdrehen, aber die Macht durch welche es geschah, dort war Widerspruch mit Erfolg einzulegen, und der Bösewicht verschrie sie als von Belzebub. Der Sohn Gottes durfte alles sein, nur nicht das Wahre — Gottes Sohn, König der Schöpfung — daß müsse er unterlassen, und da ihm dieser Betrug widerlich und gräßlich war, wurde er zwischen Uebeltätern gekreuzigt.

Jesus Christus ist das Vorbild aller Menschen; in der Tat, Gott in menschlicher Gestalt, ohne Makel, und wurde mit der höchsten Ehre gekrönt: „Niemand hat größere Liebe wie die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Die Jünger die er berief um ihn hier auf Erden zu vertreten, und seine Lehre zu verkündigen, haben um seines Namens und der Wahrheit willen ihr Leben einbüssen müssen, aber wir haben die Zuversicht, daß der, welcher sein Leben verliert, soll es finden, und wir wissen, daß die Verheißung in Erfüllung gegangen ist. Jesus Christus und seine Jünger leben noch, obschon sie tot sind. Aber der arme Schelm und Schalk, der ein Diener des Betrugs gewesen ist, für ihn ist nichts übrig geblieben, er mußte seine ihm von Gott gegebene Existenz durch seine eigene Hand vernichten. „Wer sucht durch Ungerechtigkeit sein Leben zu behalten, der soll es verlieren." Glauben Sie es doch, ein Betrüger ist noch nie als Opfer der Gerechtigkeit gefallen, aber viele Helden, herzhaft und treu, sind als Opfer des Betruges gefallen. Aergernis muß sein, aber wehe ihm von dem es kommt. Der Urheber des Betrugs ist immer einverstanden gewesen daß in alten Zeiten der Herr durch Vision und Offenbarung sich kund tat; nie aber hat er zugestanden, daß er es jetzt tut. Das Gewesene gibt er zu, das Gegenwärtige bestreitet er mit aller Gewalt. Er ist willig daß wir dem Herrn Morgen dienen sollen, nur nicht heute, und besonders in diesem Augenblick bekämpft er uns mit der Kraft eines Riesen. Alle Leute, Pastoren, Priester und Laien, hatten den Propheten Joseph Smith sehr gern, so lange er der populären Religion nachging, und sie haben sich Mühe gegeben, ihn als Anhänger zu gewinnen. Aber sobald als er sich an der Lebensquelle befand, und erklärte, daß Gott immer noch bereit sei unsere Gebete und Wünsche zu erhören, gefiel er der verdunkelten Welt nicht mehr, und der warhaftige Prophet wurde als Betrüger oder Betrogener verschrieen. Dessenungeachtet hielt er treu und unbeweglich an dem eisernen Geländer des Glaubens und Gottvertrauens fest, bis die ehemalige, von Christo selbst eingeführte Lehre hergestellt wurde. Dann, um sein Zeugnis und die Wahrheit seiner Angaben zu bekräftigen, ließ er sein Blut fließen, und erwies sich als herzhafter Held in der Verteidigung der Wahrheit.

Die Weltgeschichte hat bis jetzt nicht nachgewiesen, daß je ein Betrüger sich töten ließ um Leute in Irrtum zu führen; irgend jemand der sich seiner Ueberzeugung wegen umbringen läßt, kann unmöglich als Betrüger angesehen werden, darum weil er das Liebste und Teuerste das er besitzt, weggibt, eher als daß er verzichten würde. Er kann höchstens als Betrogener gelten, und durch vorurteilsfreie Untersuchung, der damit verknüpften Verhältnisse und Umstände wird man erst darüber entscheiden können. Unbedingte Beweise der Sachlichkeit irgend welcher Angabe gibt es nicht; die denkbar unbedeutendste Tatsache läßt sich nur durch die genaue Befolgung der vorgeschriebenen Regel realisiren. Umsonst bekommt man nichts. Aber weil wir geneigt sind uns zu enttäuschen, oder täuschen zu lassen, so meinen wir das Höchste was es gibt — ewiges Leben — umsonst oder möglichst billig zu erhalten.

Es ist aber das ewige Leben unserer größten Mühe wert, und die Lehre des Heilandes weißt darauf hin, daß wir alles aufopfern müssen um es zu erlangen. Seine Jünger mußten Väter, Mütter, Weiber, Häuser u.s.w. verlassen, und sogar auch ihre verstorbenen Verwandten durften sie nicht beerdigen, sondern mußten sogleich ihm nachfolgen. Ein gewisser junger Mann sollte alles verkaufen und es den Armen geben, was ihm auch zu schwer fiel. Und heute ist es erwartet daß wir bereit seien, um der Gerechtigkeit willen alles hinzugeben und uns ist auch versprochen, daß für diese Bereitwilligkeit und diese Ausführung wir Seligkeit erreichen sollen und wer sie billiger anbietet ist ganz bestimmt entweder ein Betrüger, oder ein Betrogener. Also wer sich von der Echtheit oder dem Betrug der Botschaft und der Ansprüche des Propheten Joseph Smiths überzeugen will, der muß seine Lehren und seinen Einfluß in Betracht ziehen und sich den Beweismaßregeln aller Wahrheiten unterwerfen; nämlich: Vorurteilsfreie Untersuchung der wesentlichen Grundzüge der Ereignisse, und der gewissenhaften Ausführung des Lebens. Das Resultat solcher Erforschung bezweifeln wir nicht. Wer dies nicht tut der wird nicht richten können, sondern wird sich betrügen lassen, und sein Urteil fällen weil er betrogen ist. Wir sehen es ungern, wenn andere Leute uns betrügen, tun es aber an uns selbst mit Gefallen. „Ich bin mir selbst gegenüber betrügerisch", ist uns eine vielfach unbewußte Wahrheit.

Das Buch Mormon von einem biblischen Standpunkt.

Vom Aeltesten Walter M. Wolfe aus der Londoner Konferenz.
(Aus dem Millennial Star).

Aeltester Orson Pratt macht in seinem Aufsatz über „Die göttliche Herkunft des Buches Mormon" die folgende Erklärung: „Die Natur der Botschaft des Buches Mormon ist solcher Art, daß, wenn sie die Wahrheit enthält, kein Mensch möglicherweise selig werden kann, wenn er sie verwirft; wenn sie unwahr ist, dann kann niemand selig werden, der sie annimmt." Dessenungeachtet will die Welt im Allgemeinen mit jenem Buche für das solch große Ansprüche gemacht werden, gar nichts zu tun haben. Die Welt weist jede Gelegenheit, dessen historischen und grundsätzlichen Wert zu untersuchen, zurück. Eine Geschichte nach der andern wird fabrizirt, um die Herkunft des von Menschen gemachten, falschen Berichtes zu beweisen, wie die Geschichte der Nephiten benannt wird, ein Bericht, mit dem wie sie sagen, während den letzten 74 Jahren, die Leichtgläubigen, die Unwissenden und die Abergläubigen

betrogen worden sind. Jede dieser Geschichten hat sich in ihrer Zeit als falsch erwiesen und wurde verworfen, nur um von andern weniger vernünftigerem aber abgeschmackten nachgefolgt zu werden. Es gibt aber welche die diese Märchen zu deren wahrem Wert annehmen, und das Buch Mormon von einem geistlichen Standpunkt aus anfechten, und die Bibel als ihre einzige Waffe gebrauchen wollen. Ihre erste Behauptung ist, daß die Heilige Schrift vollständig sei; daß die Bibel alles enthält, was Gott je geoffenbart hat, alles was er jetzt offenbaret, und alles was er je zu offenbaren gedenkt für die Seligkeit der Menschheit.

Als Antwort auf dieses wollen wir sagen, daß die Verfasser mancher der kanonischen Bücher die als richtig anerkannt werden, von andern Schriften sprachen, die sie gewiß als ebenso heilig wenn nicht noch heiliger betrachteten als ihre eigenen Episteln. Es werden im alten und neuen Testament zusammen 18 solche Bücher angeführt, anfangend mit II. Mose 24:7, wo jener Prophet von dem Buch des Bundes spricht, und schließend mit der Epistel Judä in der vom Buch Enoch die Rede ist. Ferner sind darunter eine verlorene Epistel Pauli an die Corinther (I. Kor. 5:9) eine an die Epheser (Eph. 3:3) eine andere an die Kolosser von Laodicea (Koll. 4:16) und eine weitere von Judä (Judä 3).

Es gibt viele die ihr Argument gegen das Buch Mormon dadurch bekräftigen wollen, indem sie die 18. und 19. Verse des 22. Kap. Offb. Joh. anführen, welches ihnen so lieb geworden zu sein scheint: „Ich bezeuge aber Allen, die da hören, die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.

„Und so jemand davon tut, von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt und von dem das in diesem Buch geschrieben steht."

Es ist töricht, sich einzubilden, daß Johannes etwas mehr meinte als sein eigenes Buch der Offenbarung, denn das neue Testament war damals noch nicht zusammen gestellt. Es vergingen drei Jahrhunderte ehe die katholische Kirche sich entschied, was als biblische Schriften angenommen, und was verworfen werden sollte, und mehr als fünfzehn Jahrhunderte verflossen, ehe sich die protestantische Welt die Freiheit erlaubte, von der Heiligen Schrift solche Bücher zu entfernen, die alle Katholiken als heilig betrachten. So wenn die sektirische Auslegung richtig ist, so muß entweder der ganze katholische Glaube oder die ganze protestantische Kirche durch diesen einen Vers verdammt werden. Was wird aus den Episteln Pauli werden, von deren manchen Johannes höchst wahrscheinlich niemals gehört hat? Und hätte Paulus sich selbst nicht vollständig verdammt, indem er diese Episteln schrieb, die — wie alle biblischen Studenten einig sind — in Jahren nach der Offenbarung Joh. geschrieben wurden? Denn Farrar, beweist in seinem Buch über: „Frühe Zeiten der Christenheit" ganz entscheidend, daß die Episteln des Johannes den wirklichen Schluß des Neuen Testaments bilden. Er sagt (Kap. 5, Seite 50) „Nebst den vier Evangelien, und den 13 Episteln des Apostels Paulus, haben wir im Neuen Testament neun Bücher, die das Werk fünf verschiedener Verfasser sind, und ein jedes dieser kurzen aber wertvollen Dokumente ist durch besondere Charakterzüge gekennzeichnet. Zuerst, vielleicht vor allen Andern ist das Buch geschrieben, das unglücklicherweise den letzten Platz erhielt, und ist deshalb ganz in der unrichtigen Ordnung im Neuen Testament; und dieses ist die Offenbarung Johannes des geliebten Jüngers."

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß das älteste Manuscript des Neuen Testaments (Sinaitisch) die Episteln des Barnabas, und ein Teil des Hirten von Hermas enthält; während der nächst Aelteste (Alexandrine) die

erste Epistel von Clemenz und Teile der Zweiten enthält; deren alle von modernen Reformatoren als unecht verworfen werden. Jenen Kritikern, die ein Aufhören göttlicher Verbindung behaupten wollen, möchten wir 5. Mos. 4:2 vorlesen: und um vernünftig zu sein, müssen sie Moses gerade sowohl annehmen als Johannes: „Ihr sollt nichts dazu tun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon tun." Im Wesentlichen sagt Johannes der Offenbarer das Gleiche wie Moses. Wenn das Eine Wahrheit ist, so ist es auch das Andere, folglich müßten alle die die 61 Bücher, welche nach den Büchern Moses folgen, annehmen, unter Verdammung sein. „Konsistenz, welch' ein Kleinod?" scheint im Streit gegen fortwährende Offenbarung ein besonders passendes Losungswort zu sein.

Noch kindischer ist die Beweisführung, daß das Buch Mormon als ein Bericht, ein historisches Werk, wertlos sei, da gleichzeitig mit den Taten der Nephiten und Lamaniten, Gott sein Verfahren mit dem auserwählten Volke auf dem östlichen Kontinente niederschreiben ließ; daß es als Grundsätze wertlos sei, weil es nur Prinzipien enthalte, die schon in der Bibel ausgelegt werden. Ist es nicht wahr, daß die Bücher der Könige, und die Chronika mit einander parallell gehen? War nicht Amos gleichzeitig mit Joel und Hosea auf Erden; Jesaiah mit Micha; Daniel mit Hesekiel; Haggai mit Zacharias. Warum genügt nicht ein Evangelist anstatt vier? Warum sollten die nämlichen Gleichnisse und Wunder unseres Herrn, durch zwei, drei oder vier verschiedene Hörer und Zeugen erzählt werden? Warum sollten nicht die Episteln verkürzt werden, indem Wiederholungen weggelassen werden? Einfach weil unser Vater, der beste aller Lehrer ist; und weil seine Diener, die unter Inspiration des Heiligen Geistes schreiben, den Wert des Wiederholens und der Erwägung der Grundsätze der Seligkeit und der Erhöhung erkennen, mit welch letzteren keines seiner Kinder zu sehr bekannt werden kann.

Eine weitere Schriftstelle wird oft von denen, die uns widerstreben, angeführt. Sie steht im II. Timot. 4:15. „Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum", worüber sie behaupten, daß die Schriften mit denen er in seiner Jugendzeit bekannt wurde, vollständig genügen würden um ihm ewiges Leben zu versichern, und folglich auch für die ganze Menschheit, und daß deshalb kein Bedürfnis für weitere göttliche Offenbarung obliege. Wenn wir dieses als Wahrheit annehmen würden, wäre das Neue Testament ganz überflüssig, da Timotheus als ein Kind nur mit den Schriften des alten Testaments bekannt war, da das Neue Testament damals noch nicht geschrieben war.

Es ist deshalb ersichtlich, daß die Bibel weitere Offenbarung keineswegs ausschließt oder die damalige Existenz und zukünftige Hervorbringung göttlich aufbewahrter Berichte, göttlich inspirirter Prophezeiungen und göttlich erklärter Lehren für unwahrscheinlich hält. Im Gegenteil sind diese mit der Bibellehre übereinstimmend, und könnten erwartet werden, selbst wenn keine prophetischen Aussagen die direkt auf das Hervorbringen des Buches Mormon deuten vorhanden wären. So wenden wir uns von der negativen zur positiven Seite der Frage, von der Verteidigung zum Angriff, und indem wir die Bibel als unsere Waffe gebrauchen, beweisen wir die göttliche Herkunft des Buches Mormon.

Die Art und Weise in der das Buch Mormon gefunden wurde; das Versteck der Platten auf einem steinigen damals unbebauten Hügel; der Charakter und die Natur des Entdeckers, alle diese Dinge sind seit langer Zeit Gegenstände des Hohns und Spottes gewesen für jene die Mormonismus verlachen. Aber wenn die Geschichte die der Prophet Joseph, betreffs Mor-

onis, Botschaft und Mission erzählte, unwahr ist, oder wenn eine gleiche Entdeckung eines verwahrten Berichtes nicht gemacht worden ist, oder werden wird, wie werden gläubige Bibelschüler die folgenden Worte erklären: „Wahrheit soll aus der Erde hervorkommen, und Gerechtigkeit wird vom Himmel schauen" (Psalm 85:10, engl. Ausgabe)? Jesaia gibt derselben Idee Ausdruck wann er sagt (Jes. 45:8) „Träufelt, ihr Himmel von oben; und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Die Erde tue sich auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu. Ich, der Herr, schaffe es."

Das 29. Kapital Jesaia enthält Verheißungen von deren Erfüllung das Buch Mormon klare Beweise liefert. Die ersten vier Verse lesen wie folgt: „Wehe Ariel, Ariel, du Stadt des Lagers Davids! Ihr haltet Jahreszeiten und feiert Feste. Aber ich will den Ariel ängsten, daß er traurig und jammerig sei; und soll mir ein rechter Ariel sein. Denn ich will dich belagern rings umher, und will dich ängsten mit Bollwerk, und will Wälle um dich aufführen lassen. Alsdann sollst du geniedrigt werden, und aus der Erde reden, und aus dem Staube mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sei wie eines Zauberers aus der Erde, und deine Rede aus dem Staube wispele."

Ueber die Schriftstelle sagt Aeltester Pratt folgendes; „Der letztere Teil des zweiten Verses spricht von einem andern Ereignis, das dem welches Jerusalem oder Ariel begegnen würde, gleich sein sollte. Diese Stelle kann unmöglich auf Ariel selbst Bezug haben, sondern sie muß auf etwas Bezug haben das sein wird wie Ariel. Es würde töricht sein zu sagen, daß Ariel sein sollte wie Ariel. Daher muß es sich auf eine Nation beziehen. die gleiche Gerichte treffen sollte wie die welche über Jerusalem kamen. Diese Verheißungen des Propheten Jesaia konnten nicht Ariel oder Jerusalem gemeint haben, denn sie mußten nicht aus der Erde reden, und aus dem Staube mit ihrer Rede murmeln, aber es weißt hin auf den Ueberbleibsel Josephs die vor über vierzehn Jahrhunderten in Amerika vernichtet wurden.

„Das Buch Mormon beschreibt ihren Fall, der wirklich groß und schrecklich war. Zur Zeit der Kreuzigung des Erlösers wurde die Menge ihrer Mächtigen wie Spreu vor dem Winde, und es kam alles wie in einem Augenblicke, plötzlich. Viele ihrer mächtigen und prachtvollen Städte wurden von Feuer zerstört, andere versanken in den Tiefen der Erde. Diese plötzliche Verheerung kam unter sie, weil sie die vom Herrn unter sie gesandten Propheten gesteinigt und getötet hatten. Zwischen drei und vierhundert Jahre nach Christo, verfielen sie wieder in große Schlechtigkeit, und die Hauptnation fiel in der Schlacht und wurde gänzlich aufgerieben. Es wurden in allen Teilen des Landes Festungen errichtet, deren Ruinen noch bis zum heutigen Tage gesehen werden können."

(Schluß folgt.)

Konferenz in Leipzig.

Am 7. Juni versammelten sich die Aeltesten und Geschwister der Leipziger Konferenz, sowie auch die Freunde von Nah und Fern, um eine Konferenz abzuhalten. Leider war es unserem Präsidenten Hugh J. Cannon unmöglich anwesend zu sein, statt dessen besuchte uns Aeltester Jos. Keller vom Missionsbureau. Nachmittags 2 Uhr eröffnete Präsident Jed. F. Woolley die Versammlung. Das Lied: „O Fülle des Heiles", wurde gesungen; Aeltester Rupert Ganfin sprach das Gebet, worauf die Gemeinde sang: „O fest wie ein Felsen." Aeltester Levi C. Brinkerhoff war der erste Sprecher. Er

führte an, daß er sich auf den Geist des Herrn zu verlassen habe. Er drückte seine Freude aus, die Gelegenheit zu haben das Evangelium predigen zu dürfen. Er erklärte den heutigen Zustand der Welt; wie Dunkelheit die Völker bedeckt. Er zeigte, daß die heilige Schrift voll von Beweisen ist über einen stattzufindenden Abfall, und bewies, daß dasselbe der Fall gewesen ist. Die Grundprinzipien des Evangeliums wurden dann erläutert, und der Weg gezeigt der ins Himmelreich führt. Der Sprecher legte den Leuten besonders aus Herz, daran zu denken, daß sie für einen höheren Zweck auf Erden seien, als nur oberflächlich dahinzuleben. Er gab sein Zeugnis vom wiedergebrachten Evangelium.

Aeltester George R. H. Smith sang das Lied: „Wo die Liebe wohnt," worauf Aeltester Max E. Morr von Halle a. Saale das Wort ergriff. Er sprach eingehender über die ersten Grundsätze des Evangeliums. Wir dürfen nicht erwarten Seligkeit zu erlangen, wenn wir nur halb bei der Sache sind. Wir müssen zuerst Glauben haben, und wenn wir ihn besitzen, müssen wir ihn üben, und er wird Werke erzeugen. Sprecher führte die Worte Christi an: „Wer an mich glaubet, tut auch die Werke die ich tue, ja er wird noch größere tun denn ich gehe zum Vater." Wenn wir uns die Allmacht und Vollkommenheit Gottes vorstellen, dann werden wir erfahren wie klein und nichtig wir sind, und unter solchen Verhältnissen sollte ein Jeder zu der Erkenntnis gelangen, daß er ein sündiger Mensch sei, und etwas tun müsse um besser zu werden. Dieses bezweckt die Buße, indem wir unsere Sünden ablegen, und allen Ernstes daran gehen ein besseres Leben zu führen. Aber auch dieses ist noch nicht genug. Das Evangelium verlangt einen weiteren Schritt, nämlich die Taufe. Er sprach dann von der Kindertaufe, und zeigte, daß die Taufe nur dann Wert hat, wann der Täufling versteht was er tut, und von einer bevollmächtigten Person jene Handlung vollzogen wird. Nicht die Paten, welche als Zeugen des Kindes hingestellt werden sind verantwortlich, sondern jeder Mensch wird für seine eigenen Sünden bestraft werden. Er schloß mit einem Zeugnis von der Wahrheit.

Die Versammelten sangen das Lied: „Näher mein Gott zu dir", und Aeltester John Meyers sprach das Schlußgebet, worauf eine herzliche Begrüßung der Geschwister und Freunde stattfand.

Abends um 8 Uhr war der Saal wieder mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Die Versammlung wurde mit dem Liede: „Sehet ihr Völker" eröffnet. Nach dem Gebet vom Aeltesten Hermann H. Hoff sang die Gemeinde: „O Herr laß alles Lügen, doch ferne von mir sein." Aeltester Joseph Keller sprach zuerst. Er drückte seine Freude aus, dieser Konferenz beizuwohnen, und betonte besonders wie der Mensch auf den göttlichen Beistand angewiesen ist, und daß nur durch den Geist Gottes wir sein Werk und seine Absichten erforschen können. Wie vor Zeitaltern, so hat der Herr auch heute Propheten berufen und seine Diener ausgesandt um in seinem Namen die Völker zur Buße zu rufen. Die Worte der Propheten sind in Erfüllung gegangen, und gehen auch heute in Erfüllung, obschon die Welt es nicht zu bemerken scheint. Sie hat in den letzten hundert Jahren viele wertvolle Erfindungen gemacht. und ist in dieser Beziehung weit vorangeschritten, aber in moralischer und religiöser Hinsicht ist sie weit zurück. Jeder eifrige Bibelleser kann in der heiligen Schrift einen Plan erblicken, den der Herr bestimmt hat für die Seligkeit seiner Kinder, und es ist nur durch die Befolgung dieses Weges, daß es dem Menschen möglich werden wird in die Gegenwart Gottes zurückzukehren. Wir müssen gehorsam sein wie Christus unser Vorbild es war. Dadurch kommt das wahre Glück das die Mehrzahl auf so verkehrten Wegen suchen. Der Mensch wandelt nur dann im Licht, wann er das von Gott ihm gegebene

Licht annimmt und darnach sein Leben einrichten, und unter solchen Umständen wird das Blut Jesu Christi ihn rein machen von aller Sünde. Diejenige Person, welche die Verordnungen des Evangeliums ausführt, muß Vollmacht haben, sonst werden seine Handlungen vor dem Herrn wertlos sein. Sprecher ermahnte die Versammlung den rechten Weg zu betreten, und schloß dann mit einem Zeugnis von der Wahrheit.

Aeltester Smith beehrte die Versammlung mit einem Solo: „Herr, den ich tief im Herzen trage." Darauf ergriff Präsident Woolley das Wort. Er erklärte, daß diese Lehre das Alte, von Christum und seinen Aposteln verkündigte Evangelium ist, deshalb stimmt es auch in jeder Beziehung mit der heiligen Schrift überein. Wir kommen mit Vollmacht angetan, und haben das Recht erlangt, in den verschiedenen Verordnungen zu amtiren und deshalb werden wir viel angefeindet; aber wir sehen, daß auch Christus um dieser Vollmacht willen angefeindet wurde. Er selbst kannte zwei Vollmachten, eine göttliche und eine weltliche. Wenn wir die Geschichte der verschiedenen Kirchen verfolgen, so können wir nicht herausfinden, daß sie mit göttlicher Vollmacht erfüllt waren. Die Verhältnisse zeigen, daß wir glauben was wir predigen, denn wir kommen hierher, spenden unsere Zeit und Mittel und erhalten keinerlei irdische Besoldung für unsere Arbeit; unser Lohn wird ein Himmlischer sein. Dieses sollte die Menschen von der Wahrheit und dem Ernst unserer Sache überzeugen. Wir bringen eine Botschaft, daß Gott sich in diesen Tagen offenbarte. Redner sprach von seiner Ueberzeugung von Mormonismus, sowie von dem ehrenhaften Charakter jenes Volkes. Wer sich zu Gott wendet und bittet, wird Wahrheit empfangen. Nach einem ferneren Solo von Aeltesten Smith, wurde die Versammlung mit dem Liede: „Wir danken dir Herr für Propheten", und Gebet vom Aeltesten Levi Dunn zum Schlusse gebracht. Die Konferenz hatte auf alle Teilnehmer einen guten Eindruck gemacht.

Montag Morgen um 8 Uhr fanden sich alle Aeltesten zu einer Priesterrats-Versammlung ein, und wird ihnen diese Stunde unvergeßlich bleiben. Der Geist des Herrn herrschte unter Allen in reichlichem Maße, ein jeder sprach seine Gefühle aus und die vorsitzenden Brüder gaben zeitgemäße Belehrungen. Gestärkt und ermutigt und mit neuer Energie, kehrten alle Aeltesten in ihre verschiedenen Arbeitsfelder zurück, um mit mehr Demut und Gottvertrauen ihre Arbeit fortzusetzen. Jed. F. Woolley.

Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Die suchst Du vergebenst in fremden Zonen.

Wahlmann.

* * *

Die Existenz des Menschen ruht nicht nur in seinen Händen, sondern noch viel mehr in seinem Kopf.

* * *

Ein zufrieden', ruhig Herz
Und ein froh Gemüte
Stammen von dem Himmel her
Und von Gottes Güte.

* * *

Ein Kluger muß den Sinn auf das Vergangene lenken,
Das Gegenwärtige tun, das Künftige bedenken.

* * *

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Ausweisungen von Preußen.

Wir vermuten, daß die meisten Leser des „Stern", von den Ausweisungen, die während den letzten 18 Monaten in Preußen stattgefunden, gehört haben. Die Zeitungen, beides in den Vereinigten Staaten und in Deutschland haben über diesen Gegenstand viel zu sagen gehabt, und ist das lesende Publikum auf diese Weise ziemlich gut unterrichtet worden. Bisher hat sich „Der Stern" von der Veröffentlichung dieser Sache zurück gehalten. Dieses wurde jedoch nicht getan mit dem Wunsche, den wahren Sachbestand vor unsern Lesern zu verheimlichen. Aber wir sind in Deutschland — wie unsere Missionare in allen andern Weltteilen — uns gewohnt auf Widerstand verschiedenerlei Art und von allerlei Quellen zu stoßen, und sind nicht geneigt, unsere Schwierigkeiten der Welt bekannt zu machen. Wir haben uns der Hoffnung hingegeben, daß der drohende Sturm sich nur als ein vorbeigehender Regenschauer erweisen würde, und daß er nach und nach sich legen würde, wie es in der Vergangenheit mit so manchem Sturm der Fall gewesen ist. Anstatt dessen, hat er sich jedoch zu einem wahrhaften Orkan entwickelt, was zur Folge hatte, daß sich sozusagen alle unsere Aeltesten von Preußen zurückgezogen haben.

Im Sommer 1900, als das Hauptquartier der Mission in Berlin eröffnet wurde, machten die Polizei-Behörden eine gründliche Untersuchung der Frage. Es wurde zu diesem Zwecke ein besonderes Komitee ernannt, und nachdem sie die Bücher und Traktate gelesen, und zahlreiche Fragen gestellt hatten, wurde die Erlaubnis erteilt, hier das Hauptkontor zu eröffnen und die Arbeit der Mission auszuführen. Es hatte den Anschein, daß wir hier bleiben könnten, so lange als wir wünschten, und es wurden demzufolge Kontrakte eingegangen für Räumlichkeiten für das Bureau, sowie für Versammlungslokale. Die Aussichten waren entschieden glänzend und alle die mit der Arbeit verbunden waren, fühlten sich ermutigt und glücklich. Neue Arbeitsfelder wurden eröffnet, indem die Aeltesten in verschiedene Städte gingen, und dort Traktate austeilten und Versammlungen abhielten, welch letztere natürlich in jedem Fall dem Gesetz gemäß „angemeldet" waren.

Seitdem unsere Missionare zuerst nach Preußen kamen, haben wir vereinzelte Fälle von Ausweisungen gehabt; bis vor kurzem sind dieselben aber so selten gewesen, daß sie keine Unruhe erregten; die ausgewiesenen Männer pflegten im Stillen abzureisen, und damit war die Sache zu Ende. Früh in 1902 fingen die Zeitungen in Deutschland an, Artikel gegen uns zu veröffentlichen, deren meisten geschrieben wurden in der Hoffnung, ein uns widerstrebendes Gefühl zu erwecken und deren viele die boshaftesten Lügen enthielten. In mehreren Fällen wurden Versuche gemacht, die Zeitungen zu bewegen, eine Richtigstellung der lügenhaften Aufsätze zu veröffentlichen, doch beinahe ohne Ausnahme wurde uns der erforderliche Raum versagt, obschon laut dem Preßgesetz, die Zeitungen verpflichtet waren, uns denselben Raum zur Beantwortung zu gestatten, als unsern Feinden erlaubt war um ihren Angriff zu machen. Wir möchten vielleicht durch einen Prozeß unsere Rechte in dieser Beziehung erlangt haben, doch unsere Mission ist eine des Friedens und nicht des Streits, und wir hörten bald auf, selbst zu versuchen die

Zeitungsartikel zu beantworten. Nach diesen Angriffen, oder vielmehr zur gleichen Zeit, kamen eine Reihe von Ausweisungen, und in beinahe jedem Arbeitsfeld wurde unsern Missionaren gedroht. Um die Mitte April war unsere Lage so kritisch geworden, daß wir uns an den Botschafter der Vereinigten Staaten wendeten, zu sehen, ob er nicht etwas für uns tun könnte. Wir fühlten, daß die ausgewiesenen Aeltesten — als amerikanische Bürger, die kein Gesetz dieses Landes gebrochen hatten — zur Intervention ihrer Regierung berechtigt waren. Der Botschafter nahm die Sache unverzüglich auf, und jedesmal wann ein Missionar ausgewiesen wurde, richtete Ersterer ein Schreiben an das Bureau des auswärtigen Amts in Berlin, mit dem Gesuch, daß der Verbannungsbefehl nicht ausgeführt werde, wenigstens nicht eher als bis eine Untersuchung des Falles stattgefunden habe. Es war sehr klar, daß es die Absicht der niedrigen Beamten war, alle Aeltesten aus Preußen zu verbannen, aber wir fühlten daß es nicht recht sein würde für uns nachzugeben, bis wir das Möglichste getan hatten, um die Aufmerksamkeit der höchsten Beamten dieses Landes auf diese Angelegenheit zu lenken. Folglich haben wir jedes Mal wenn ein Missionar ausgewiesen wurde, einen Protest eingereicht. Als Resultat dieses Verfahrens erhielten wir durch den amerikanischen Botschafter die Nachricht, daß der Minister des auswärtigen Amts die Sache untersuchen werde, und wir wurden eingeladen, einen geschriebenen Bericht einzuhändigen, der erklären sollte was wir tun. Wir waren froh uns dieser Gelegenheit zu bedienen, und erklärten auf welche Weise wir das Evangelium verbreiteten; auch gaben wir eine kurze Uebersicht unserer Lehren. Ungefähr in der Mitte des Sommer 1902, hörten die Ausweisungen auf und man gab uns zu verstehen, daß die verbannten Männer nicht belästigt würden, bis eine Entscheidung der Frage im Allgemeinen getroffen sein werde. Infolgedessen blieben diese Männer in Preußen, und wurden die meisten von ihnen nicht beunruhigt; doch gab es einige Ausnahmen.

Am 11. August 1902 wurden die Aeltesten William M. Leonard und Moses A. Zundel, die während des Monats Juli ausgewiesen worden waren, in der Stadt Harburg bei Hamburg arretirt und bis am 18. jenes Monats eingekerkert. Später wurde Aeltester Leonard in Bielefeld arretirt und am 19. September daselbst ins Gefängnis geworfen, wo er bis am 8. Oktober bleiben mußte. Beide Männer wurden wie gemeine Verbrecher behandelt.

Am 11. Januar 1903 wurden die Aeltesten William A. Wetzel jr. und Kenneth A. Crismon, die nur kurz vorher nach Osnabrück gekommen waren, um in dieser Stadt das Werk zu beginnen, von ihrem Zimmer abgeholt und ins Gefängnis gebracht. Es wurde ihnen für solche Behandlung kein Grund angegeben, und war es ihnen nicht erlaubt sich mit ihren Freunden in Verbindung zu setzen. Selbst die Hausfrau wußte nicht was aus ihnen geworden war. Sie wurden bis am 13. in Osnabrück im Gefängnis gehalten, an welchem Tage sie mit einer Bande von Verbrechern durch die Stadt marschirt und von da nach Hannover gesandt wurden. Hier brachten sie eine Nacht im Gefängnis zu und am nächsten Morgen wurden sie nach Bremen befördert und dort entlassen. Vor dieser Begebenheit war Aeltester Wetzel von Preußen ausgewiesen worden, aber kein Wort der Einwendung war je gegen Aeltesten Crismon ergangen. Sie wurden nicht verhört, hatten deshalb keine Gelegenheit sich zu verteidigen. In der Tat soweit sie wissen, ist keine Klage irgend welcher Art gegen sie gemacht worden.

Bald nach Beginn des laufenden Jahres, fingen die Ausweisungen wieder an, und am 27. Februar wurde Aeltester Orson C. Kleinmann in der Stadt Köln von einem Schutzmann aus seiner Wohnung genommen. Es wurde ihm erklärt, er werde vom Polizei-Inspektor gewünscht. Anstatt jedoch

vor den Beamten gebracht zu werden, wurde er in den Kerker geführt, wo er 24 Stunden bleiben mußte. Er war im Juli 1902 von Preußen verbannt worden; doch war uns von der amerikanischen Botschaft schriftlicher Bericht zugegangen, daß der Verbannungsbefehl gegen ihn aufgeschoben worden sei, bis zur Entscheidung der Frage im Allgemeinen, jedoch war bis zur Zeit seiner Einkerkerung, von den Beamten weder ihm noch uns eine Antwort zugekommen.

Indem diese Männer nach ihren Anweisungen in Preußen blieben, taten sie es nicht in einem Geist der Herausforderung. Sie besprachen die Angelegenheit mit den Beamten, und erklärten ihnen, daß sie durch die amerikanische Botschaft einer Antwort entgegen sehen, und daß ihnen von dem Gesandten geraten sei, in ihren Arbeitsfeldern zu bleiben, bis die Entscheidung getroffen sei. Sie suchten auch nicht heimlich zu bleiben, sondern waren als Missionare polizeilich angemeldet, wie sie es stets gewesen, und waren den Beamten wohlbekannt.

Am 2. April erhielten wir durch den Botschafter der Vereinigten Staaten folgende Entscheidung, die ihm von dem preußischen Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zugegangen war:

„Die Königlich Preußische Regierung hat auf das Eingehendste erwogen, ob die gegen Mormonen-Missionare verfügten Ausweisungen rückgängig gemacht werden können. Sie hat eine Zurücknahme der Maßregel aber für untunlich erkannt, da die Bestrebungen der Mormonen, als den deutschen Gesetzen zuwiderlaufend erscheinen, und eine Missionstätigkeit im Sinne ihrer, der Polygamie nicht ausschließenden Lehre, mit den Intressen der öffentlichen Ordnung und der Sittlichkeit für nicht vereinbar erachtet wird. Aus demselben Grunde hat die Großherzoglich Mecklenburgische Regierung, die gegen die Missionare Hubbard und Wilker wegen ihrer Tätigkeit erlassenen Ausweisungsbefehle aufrechterhalten."

Wir begreifen ganz wohl, daß wir weder in diesem, noch in irgend einem anderen Lande geduldet werden, wenn wir die Gesetze übertreten. Als eine Kirche lieben wir Gesetz und Ordnung, und wir haben keine Ursache uns vor einer Untersuchung zu fürchten, im Gegenteil haben wir stets zu einer solchen eingeladen. Seit die Feindseligkeiten gegen uns begannen, sind die Aeltesten in Preußen zu verschiedenen Zeiten aufgefordert worden, vor der Polizei zu erscheinen, und Fragen über ihr Wirken zu beantworten. Nebst diesem hatten die Beamten in vielen Fällen über das Betragen der Missionare bei deren Vermietern und Nachbarn Nachfrage gemacht. Diese Untersuchung war gerade ein Jahr im Gang, als die Entscheidung des Ministeriums gegeben wurde, und doch wird man bemerken, daß keine besondere Klage wegen Uebertretung irgend eines Gesetzes gegen uns als eine Körperschaft, oder gegen eine einzelne Person gebracht worden ist. Die Erklärung sagt nur, daß unsere „Bestrebungen als den deutschen Gesetzen zuwiderlaufend e r s c h e i n e n", und daß unsere „Lehre mit den Interessen der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit für nicht vereinbar erachtet werden." Weiter als dieses ist kein Grund angegeben, warum beinahe 100 Männer aus dem Lande vertrieben werden sollen. Allen denjenigen, die sich die Mühe genommen haben, die Sache zu erwägen, ist es eine wohlbekannte Tatsache, daß vom Standpunkt der Sittlichkeit aus, die Heiligen der letzten Tage sich mit den best moralischen Gesellschaften der Welt sehr wohl vergleichen lassen, und es ist deshalb keine Gefahr vorhanden, daß irgend eine Nation durch das Dasein unserer Missionare verdorben werde. Daß unsere Bestrebungen in Deutschland in Wirklichkeit nicht im Gegensatz zu den Gesetzen gewesen sind, ist endgültig bewiesen in der Tatsache, daß in der Antwort die der Regierung der Ver-

einigten Staaten nach einer einjährigen Untersuchung zuging, auch nicht ein einziger Fall von Gesetzübertretung angedeutet war.

Am 6. Juni wurden dem Schreiber dieses, und seiner Gattin, die übrigens nur auf Besuch hier weilt, sowie den Aeltesten Joseph Keller und C. Dennis White, welche im Kontor tätig sind, Ausweisungspapiere eingehändigt, laut denen sie Preußen innerhalb 3 Wochen zu verlassen haben. Dieses bedeutet natürlich, daß das Missionsbureau versetzt werden muß. Da es uns unmöglich wäre, unsere Angelegenheiten in so kurzer Zeit abzuschließen, ohne in den Geschäftsinteressen der Mission erheblichen Schaden zu erleiden, haben wir um eine Zeitverlängerung von sechs Wochen angefragt. Sozusagen alle Aeltesten in Preußen sind entweder ausgewiesen worden, oder haben sich wegen der gegen sie gemachten Drohungen freiwillig nach andern Feldern zurückgezogen. Während diesen Schwierigkeiten sind in Preußen 50 Ausweisungen erfolgt, und 18 Männer sahen sich gezwungen, ihre Arbeitsfelder ohne Weiteres zu verlassen, um nicht verbannt zu werden, und indem wir wußten was zu erwarten wäre, haben wir viele andere versetzt, ohne zu warten bis ein geschriebener oder mündlicher Ausweisungsbefehl an sie erging. In der gleichen Zeitperiode sind auch vier Männer von Bayern, drei von Sachsen und drei von der Hansastadt Bremen ausgewiesen worden.

Es würde natürlich unwahr sein zu sagen, daß wir dieses Verbannungsdekret mit Gleichgültigkeit betrachten. Die deutsche Mission wurde im Jahre 1898 von der in der Schweiz getrennt, weil dieses Land so viel versprechend war. Man fand, daß viele der Deutschen, der, ihnen von den Aeltesten gebrachten Botschaft freudig zuhörten, und es wurde als weislich erachtet, in Hamburg, und später in Berlin das Missionskontor zu eröffnen. Wir hegten große Hoffnungen für das Evangelium in diesem Lande, und wir waren in diesen Ansichten gerechtfertigt, durch die rücksichtsvolle Behandlung die uns gewöhnlich zu Teil wurde, und werden wir nur mit Gefühlen des tiefsten Bedauerns dieses Land verlassen. Wir gestehen offen, daß es ein harter Schlag gegen unsere Arbeit in Preußen ist, und wir bedauern, daß die Preußische Regierung es für notwendig erachtet hat, diesen Schritt gegen uns zu tun, denn wir wissen, daß unsere Botschaft der Welt von großem Nutzen sein wird. Wir wissen auch daß dieselbe in aller Welt gepredigt werden muß, ehe das Ende kommen wird, und daß irgend eine Nation die jene Botschaft verwirft, vom Allmächtigen dafür verantwortlich gehalten wird. Ohne Zweifel fühlen die preußischen Beamten, daß sie zum allgemeinen Wohl des Volkes handeln, und wir haben nichts zu kritisiren. Sie sind verantwortlich für die Verwaltung ihrer Angelegenheiten, und sie wenden natürlicherweise ihr bestes Urteilsvermögen an. Während mehr als einem Jahre haben wir uns um, was wir unser Recht fühlten, bemüht. Wir haben die Sache vor die höchsten Beamten gebracht, zu denen wir gelangen konnten, und nun da die Entscheidung gegen uns ausgefallen ist, bleibt uns weiter nichts übrig, als uns dem Unveränderlichen zu unterziehen. Wir werden Preußen verlassen, ohne jedes Gefühl des Hasses oder der Rache. Wir bewundern und lieben das Volk; wir achten und ehren die Institutionen dieses mächtigen Landes; wir haben für die Beamten gebeten, und wir gedenken darin fortzufahren. Wir bedauern, daß wir unsere Sache nicht vor den Kaiser bringen konnten, denn wir glauben zuversichtlich, daß wenn er davon gehört hätte, er gesagt haben würde, wie einst sein ehrwürdiger Großvater sagte: „Ist ihr Glaube, (der Mormonen) von Gott, so wünsche ich nicht, gegen sie zu streiten, ist er von Menschen, so wird er von sich selbst untergehen."

Was die Missionare persönlich anbelangt, macht es sehr wenig Unterschied, ob sie in Preußen wirken oder nicht. Es gibt noch viele andere Län-

der die ihnen offen stehen, und Millionen von Menschen die ihre Botschaft noch nie vernommen haben!; auch sind sie daran gewöhnt, von einem Feld ins andere versetzt zu werden, und wann ihre Zeit in der Mission vollbracht ist, können sie sich wieder ihren Heimaten in Utah zuwenden. Aber die Mitglieder der Kirche, die zurückgelassen sind, wird der härteste Schlag treffen. Wir haben jedoch starke, standhafte Mitglieder, und wenn sie vereinigt sind, werden sie jedem Sturm Trotz bieten können. In den verschiedenen Gemeinden gibt es viele Lokal-Brüder, die das Priestertum tragen, und wir denken wir können mit Gewißheit sagen, daß das Werk nie in einem besseren Zustand war, um einer solchen Umwälzung zu begegnen.

Wir ermahnen die Heiligen, der Sache die sie angenommen haben standhaft und treu zu bleiben. Mit Worten der Ernsthaftigkeit erklären wir, daß dieses das von Jesu Christo anerkannte Evangelium ist, und daß er durch seine göttlich inspirirten Diener dessen Angelegenheiten auf Erden leitet. Die meisten von Euch, welche diese Worte lesen, haben diese bestimmte Gewißheit, und wir ersuchen Euch, Eurer Regierung und der Welt durch Eure guten Taten zu zeigen, daß es in diesem Evangelium eine Macht gibt, die den Menschen besser macht. Fahret fort jedes Gesetz des Landes zu befolgen: betet für Eure Regierung und für einander; seid einig, und helfet einander auf jede mögliche Art. Wenn Ihr diesen Lauf verfolgen werdet, wird mit Euch alles wohl sein, und das, was wir jetzt als ein großes Unglück betrachten, wird sich zu unserm Wohl wenden. Hugh J. Cannon.

Die 73ste jährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gehalten in der Salzseestadt am 4., 5. und 6. April 1903.

(Fortsetzung.)

Der dritte Tag.

Montag, den 6. April, 10 Uhr Morgens. Die Versammlung wurde mit dem Singen des Liedes: „Hail to the Prophet ascended to heaven," eröffnet. Das Gebet wurde vom Aeltesten George Teasdale gesprochen. Der Chor sang dann das Lied: „Great God attend, while Zion sings," worauf Präsident John R. Winder das Wort ergriff. Er begann, indem er die wichtigen Ereignisse der verflossenen zehn Jahre erwähnte. Zwei Präsidenten der Kirche und mehrere Apostel sind ins Jenseits abgerufen worden und das alles seit der Zeit der Einweihung des Tempels in dieser Stadt. Die Verordnungen, die daselbst auch ausgeführt werden, tragen dazu bei, uns bessere Gatten und Frauen, bessere Väter und Mütter, und bessere Bürger des Staates und der Nation zu machen. Der Sprecher bedauerte, daß einige unserer jungen Leute den Bund der Ehe nicht nach dem Plan eingehen, den der Herr geoffenbart hat und auch, daß es welche gibt, die solche heiraten, die nicht zur Kirche gehören. Solches ist nicht in Uebereinstimmung mit der Wahrheit, die Gott geoffenbaret hat. Solche Ehen sind selten glücklich. Die Bischöfe sollten sich besonders bemühen, die jungen Leute vor solchen Heiraten zu warnen.

Er wünschte zu bestätigen, was die Brüder während der Konferenz über den Gegenstand des Schuldenmachens gesagt hatten. Die, welche ihre Heimaten verpfänden, werden sehr warscheinlich in der Zukunft ohne solche gelassen sein. Viel von diesem sei während einer gewissen Periode in diesem Lande getan worden und in vielen Fällen sei das obengenannte Resultat die Folge gewesen. Wir sollten durch unsere Erfahrungen kluger werden, ebenso durch die Er-

fahrungen anderer, und in unseren finanziellen Angelegenheiten sorgfältig sein und auf diese Weise uns von der Knechtschaft freihalten. Auch sprach er von dem Vorrecht, das er besaß, zu den Heiligen in ihrer Konferenz zu sprechen. Er wisse nicht, wie viel länger er noch leben würde, denn er wäre jetzt 82 Jahre alt. Aber er fühlte den Herrn zu preisen, daß er ihn noch so lange leben ließ. Er fühlte die Heiligen zu segnen und sie zu ermutigen, dem Werk des Herrn treu zu bleiben.

Aeltester William A. Hyde, Präsident des Pocatello-Pfahles wurde dann aufgefordert, einen Bericht zu erstatten. Er sagte, dieser Pfahl möchte als von andern zusammengestellt betrachtet werden, indem viele Fragen vor die Präsidentschaft kommen, die auch während dieser Konferenz von Präsidenten anderer Pfähle erwähnt worden seien. Eine unter diesen sei die Urbarisirung großer Strecken Landes, die bisher nicht bebaut worden seien. Der Pfahl sei ungefähr 5 Jahre alt und er selbst hätte zwei Jahre daselbst präsidirt. Es gebe in diesem Pfahl viele Dinge, die ihnen viel zu schaffen machen, doch suchen die Heiligen die Wahrheit vorwärts zu bringen. Er fühlte, daß der Tag des Triumphes nicht mehr ferne sei.

Aeltester David Cameron, Präsident des Panguitch-Pfahles, sprach zunächst zur Versammlung. Er berichtete, daß während den letzten 4 Monaten dieser Teil des Landes mit Schnee bedeckt gewesen sei, eine Begebenheit, die sich nie zuvor in der Geschichte jenes Pfahles zugetragen hatte. Die Einwoner sind deshalb voller Hoffnung auf eine sehr gute Ernte dieses Jahr. Die Präsidentschaft und er hohe Rat sind in der Ordnung der Pfahl-Angelegenheien ganz einig. Es gibt in diesem Pfahl sehr viele schulpflichtige Kinder. Während des vergangenen Jahres hätten sie ungefähr 50 derselben nach der Beaver-Abtheilung der Akademie gesandt. Auch sind alle Organisationen der Kirche daselbst in gutem Zustand.

Aeltester Angus M. Cannon, Präsident des Salzsee-Pfahles war der nächste Sprecher. Vor 27 Jahren sei er zur Präsidentschaft über diesen Pfahl berufen worden. Es haben sich in dieser Zeit viele Veränderungen zugetragen. Er wunderte sich, ob wohl die Aeltesten, zur Zeit als das Volk sich in Winter-Quarters aufhielt, die Scene, die sich heute dem Auge darbot, vorstellen konnten. In diesem Pfahle sei zwischen der Präsidentschaft und dem hohen Rate nie eine Uneinigkeit vorgekommen. Sie versammeln sich regelmäßig im Tempel. Der hohe Rat besteht aus treuen, intelligenten Brüdern. Die Hohenpriester und Aeltesten haben sich in ihrem Fleiß und in ihrer Treue viel verbessert. Viele der letzteren sind auf Missionen gesandt worden. Er war erfreut über die Art und Weise, in der unsere jungen Männer ihre Arbeit niederlegen und Missionen erfüllen. Er fühlte, daß es ein großes Uebel sei, daß sich so viele Armen in die Stadt drängen. Er dachte daß viele von ihnen zu ihrem eigenen Vorteil sich auf dem Lande niederlassen sollten, wo sie ein besseres Auskommen finden könnten. Im Allgemeinen gedeihen die Heiligen. Die Hülfsorganisationen tun ein gutes Werk, ungeachtet der großen Schwierigkeiten, die sich ihnen hier in der Stadt bieten. Er bat den Herrn, die Heiligen überall zu segnen.

Nach ihm wurde Aeltester Lewis Anderson, Präsident des Süd-Sanpete-Pfahles zum Bericht aufgerufen. Er sagte: Es ist nur wenige Monate, seit ich zum Präsidenten dieses Pfahles erwählt worden bin, nach dem Hinschied des Präsidenten Canute Peterson. Der Pfahl hat eine Einwohnerschaft von über 6000. Alle Kollegien der Priesterschaft sind in guter Ordnung; so auch sind die Hülfsvereine in einem tätigen und gedeihlichen Zustande. Die Präsidentschaft des Pfahles und der hohe Rat sind einig und die Heiligen sind im Allgemeinen in guten Verhältnissen. Das Volk habe

vor Kurzem 20,000 Dollar für die Errichtung einer Akademie gesteuert. Dieser Teil des Landes hatte von Wassermangel und von der Heuschrecken-Plage ziemlich gelitten, doch hätten die Zehnten des Volkes nur wenig abgenommen.

Der Chor sang den Choral: „O Come let us sing unto the Lord."

Aeltester T. A. Waddoups, Präsident der Josepa Colonie sprach dann zur Konferenz. Diese Colonie befindet sich in Skull Valley (Totenkopf-Tal) Tooele Grafschaft. Die Organisationen sind alle in gutem Zustand. Das Volk ist ganz besonders stark im Glauben, und kommen gewöhnlich so nahe dem Herrn als irgend eine Klasse der Heiligen. Sie sind besonders hervorragend in der Gabe die Kranken zu heilen. Er wußte von nichts in der Colonie womit er unzufrieden sein könnte.

Die Schlußrede wurde vom Aeltesten Joseph W. McMurrin vom ersten Rat der Siebenziger gehalten. Die vielen gegebenen Zeugnisse hatten einen großen Eindruck auf ihn gemacht. Einige Präsidenten von Pfählen hätten sehr bemerkenswerte Aussagen getan. Zwei von ihnen hätten berichtet daß in ihren Pfählen keine Trinkhäuser existiren. Ein anderer sagte, daß in seinem Pfahl nur 3 solcher Häuser wären, und daß zwei davon in Bergwerkdörfern liegen. Und noch ein anderer sagte, daß es in seinem Pfahle der aus zehn großen Gemeinden besteht, nur eine Kneipe gebe. Dieses sei eine sehr bemerkenswerte Sache, die wie der Sprecher glaubte, sich kaum in einer anderen Gesellschaft auf Erden wiederholen läßt.

Die Heiligen in diesen verschiedenen Pfählen sind aus allen Teilen der Welt hieher gekommen. Sie wachsen und nehmen zu wo immer sie sind. Es giebt Leute die ängstlich werden, weil das Evangelium und das Volk solch großen Fortschritt macht in diesen Ländern. Er frug die Versammlung, was es schaden könnte, wenn die Verhältnisse von denen die Präsidenten gesprochen haben überall zu Stande gebracht werden würden. Das Evangelium lehrt die Menschen besser zu werden; es lehrt sie die Werke des Bösen zu hassen. Er hatte sich ferner gefreut zu vernehmen, daß in den letzten zwanzig Jahren sich in der Gegend die früher als Bannock-Pfahl bekannt war, zwanzigtausend Heilige niedergelassen hätten, und Heimaten erlangten. Das Volk sei durch gute heilige Männer belehrt worden, wie sie das Wüstenland fruchtbar machen konnten. Und dieses ist das Resultat des Mormonismus, der Belehrungen der leitenden Männer in der Kirche. Wahrlich kann darin nicht sehr viel Uebles sein.

Die Behauptung ist gemacht worden, daß die Mormonen durch einige Männer regiert werden und daß der Rest des Volkes in Knechtschaft sei. Der Sprecher wunderte sich ob die Feinde der Wahrheit wohl irgend welchen Trost finden könnten aus den Berichten die hier gegeben worden sind, welche zeigen, daß in allen Teilen der Kirche Männer zu finden sind, die gerade so fest und unabhängig sind in ihrem Glauben, als es für irgend einen Menschen möglich ist. Diese Konferenz hat deutlich gezeigt, daß diese Kirche von vielen Männern geleitet wird, — Männer von Intelligenz und Standhaftigkeit, die nicht leicht zu bewegen sind in ihren Ansichten.

Aeltester Mc.-Murrin las dann von der Heiligen Schrift, um die Segnungen hervorzuheben, die der Herr seinen Heiligen verheißen hat. Wir empfangen diese Segnungen in den Pfählen die in diesen Ländern organisiert sind. Und alles dieses zeigt, daß die Quelle von der dieses Volk seine Inspiration empfängt, die richtige ist. Er hoffte, daß die Heiligen sich des Evangeliums das so viel für sie getan hatte, würdig, und demselben getreu erweisen werden.

Der Chor und die Versammlung sangen das Lied: „Come come ye Saints" und Aeltester Hyrum M. Smith sprach das Schlußgebet.

(Schluß folgt.)

Angekommen.

In der Deutschen Mission.

Die nachstehenden Brüder sind nach günstiger Reise wohlbehalten in Berlin angelangt und bereits in ihre verschiedenen Arbeitsfelder abgereist:

Aeltesteſter Roy Tribe aus Ogden, Utah.
„ George B. Miller aus Salt Lake City, Utah.
„ Brigham F. Mc. Intire aus Price, Utah.

In der Schweizerischen Mission:

sind folgende Mistionare in Zürich angelangt:

Aeltester Richard D. Andrew aus Salt Sake City, Arbeitsfeld Zürich.
„ Emil G. Kohler aus Charleston, „ Bern.
„ Orson P. Mathews aus Midway, „ „
„ John Schwendimann aus Teton, „ Schaffhausen.

Möge der Segen des Herrn sie in ihrem Wirken begleiten.

Gott hat das Leben.

Ob mich die Welt haßt, ob mich die Welt liebt,
Ob sie ein Glück nimmt, ob einen Traum gibt —
Sie kann nichts nehmen, sie kann nichts geben,
Sie hat das Scheinen nur: Gott hat das Leben!

Kurz ist die Traumluſt, kurz ist das Leid auch,
Rasch wie ein Herzschlag, leicht wie ein Lenzhauch
Leid muß verschmerzen, Luſt muß verbeben,
Hier ist das Scheinen nur: Dort ist das Leben!

Es ist ein Schein nur, der mir das Herz kränkt,
Rasch läuft der Pfad ab, der von der Welt lenkt;
Sie kann nichts nehmen, sie kann nichts geben,
Sie hat das Scheinen nur, Gott hat das Leben!

Hermann Kletke.

Inhalt.

Der Mensch will betrogen sein . . 193
Das Buch Mormon von einem biblischen Standpunkt 195
Konferenz in Leipzig 198
Die Ausweisung von Preußen . 201
Die 73ſte jährliche General-Konferenz 205
Angekommen 208
Gedicht 208

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des Schweizerischen Missionscomptoir:
Levi Edgar Young, Höschgasse 68, Zürich. V.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexander-Straße 8.